

MEINE DEINE UNSERE



Foto © ZEGG

Lena Gebhardt (30) wohnt auch im ZEGG und engagiert sich hier ganz besonders für das Thema Familien und Kinder im gemeinschaftlichen Kontext. Im Gespräch mit Hermann Haring erzählt sie von den Schwierigkeiten und Bereicherungen für Eltern und ihre Kinder, wenn sie mit so vielen anderen Menschen zusammenleben.

Hermann: *Hallo Lena! Obwohl wir beide fast Tür an Tür leben, war's gar nicht so einfach, ein Treffen mit dir auszumachen. Selbst im Gemeinschaftsleben braucht es manchmal viel Geduld und Planung, um in Ruhe miteinander plaudern zu können.*

Lena: Du sagst es. Ich war ja in letzter Zeit sehr beschäftigt. Ich komme gerade aus einer ganzen Woche mit mehreren Familien, die uns im ZEGG besucht haben. Bei solchen Gelegenheiten wird mir auch immer wieder bewusst, wonach sich die meisten Familien so sehr sehnen...

Und das wäre?

Die meisten wünschen sich einfach mehr Verbundenheit und

in uns Menschen verankertes, natürliches Bedürfnis. Gerade wenn wir Eltern werden, stellt sich ja schnell die Frage nach dem eigenen emotionalen Genährtsein: Wie gelingt es mir als Mutter oder Vater, mich auch um mich selbst zu kümmern, wenn da noch ein kleiner Mensch hinzukommt, der so sehr meiner Aufmerksamkeit und Fürsorge bedarf?

Egal ob innerhalb oder außerhalb einer Gemeinschaft – ich bin davon überzeugt, dass Familien für die Zeit des Kinder- aufwachsens ein unterstützendes Netzwerk brauchen.

„Zur Erziehung eines Kindes braucht es ein ganzes Dorf“... da sind wir uns wohl einig. Was unterscheidet denn das Familienleben in Gemeinschaft von dem anderer Eltern und Kinder, die in irgendeiner Mietwohnung oder Siedlung wohnen?

Der Unterschied ist gar nicht so groß. Eigentlich kommt noch eine Mehrfachbelastung dazu – denn zum üblichen Spannungsfeld zwischen beruflichen Verpflichtungen, für den Lebensunterhalt aufzukommen, und dem Wunsch, den Kindern bestmöglich gerecht zu werden, möchte frau ja auch ihren Teil zum Gemeinschaftsleben beitragen.

Mein Sohn und ich wohnen hier noch mit einer anderen Familie zusammen, aber unsere Alltags-Rhythmen passen momentan – auch aufgrund des Altersunterschieds der Kinder – gar nicht so gut zusammen. Mit anderen Familien hier im Projekt fühle ich mich aber wie in dorfähnlichen Strukturen nachbarschaftlich verbandelt. Was ich hier im ZEGG wirklich schätze, sind die vielfältigen Kontaktmöglichkeiten und die räumliche Nähe. Im gewohnten Leben ist es ja oft so, dass Wohnung, Arbeitsplatz und Kinderbetreuung kilometerweit voneinander entfernt sind – allein bei der Vorstellung wird mir schon ganz eng. Ich bin äußerst dankbar, dass ich hier alles an einem Platz habe.

Gibt es auch andere Vorteile für Familien im Gemeinschaftsleben?

Man fühlt sich einfach unterstützt und hat ein gutes soziales Netz. Bei uns werden die Kinder teilweise auch finanziell von allen mitgetragen: Im Kinderhaus werden die Kinder und Jugendlichen von anderen Gemeinschaftsmitgliedern betreut und begleitet. Dadurch entsteht noch ein weiterer Vorteil gegenüber der klassischen Kleinfamilie: die Kinder wachsen hier nicht nur mit Geschwistern, sondern in einer viel größeren Kinderschar auf.

Neben dieser Kindergemeinschaft haben unsere Kinder auch viel mehr Möglichkeiten, mit anderen Erwachsenen, außer den Eltern, Kontakte zu knüpfen und Beziehungen aufzubauen. Das kann meiner Meinung nach mit verhindern, dass kleine Menschen allzu einseitig geprägt werden oder dass die Unzulänglichkeiten der Erwachsenen völlig ungefiltert an nächste Generationen weitergegeben werden.

Ein interessanter Gedanke... Wie weit wirkt denn die Gemeinschaft ins eigene Familiensystem hinein?

tieren und überprüfen kann. Es gibt zwar auch bei uns, wie allgemein in der Gesellschaft, große Hemmschwellen, sich in bestehende Familiensysteme einzumischen. Aber schon allein durch die Nähe des Zusammenlebens haben automatisch auch andere Menschen Anteil an Familiendingen. Inwieweit das nun stützend wirkt, hängt von verschiedenen Faktoren ab. Da prallen oft verschiedene Wertesysteme aufeinander. Sich auf die Lebenswirklichkeit einer anderen Person bzw. einer ganzen Familie einzulassen, das braucht ein hohes Maß an Empathie.

Du meinst ein Zuviel an Unterstützung kann schnell als „Einmischung“ in die Privatsphäre empfunden werden?

Es ist nicht anders, wie in allen anderen Bereichen des Gemeinschaftslebens: Offenheit auf beiden Seiten gehört auf jeden Fall dazu. Wenn's zu viel wird, gehört das angesprochen und geklärt. Andererseits ist es auch für uns Eltern wichtig, das eigene Kind wirklich freilassen zu können für Kontakte mit anderen. Aus unbewusster Angst vor einem Kontrollverlust neigt man als Mutter oder Vater ja gerne dazu, das Kind in ein elterliches Abhängigkeitsverhältnis zu binden.

Ich muss mich also darauf einstellen, dass die Gemeinschaft mein Kind auf- und erzieht?

So ist es nun auch wieder nicht. Viele haben ja eine sehr träumerische Vorstellung vom Gemeinschaftsleben. Sie meinen, dann wäre alles leichter und einfacher, weil alle Aufgaben geteilt werden, eingeschlossen der Kinder. Die Alltags-Realität sieht aber anders aus. Manche Eltern halten die eigenen Kinder dann doch für „Privatsache“ – andere wiederum interessieren sich gar nicht für die Kinder der anderen...

Hier taucht die Frage auf: Sind es nun meine oder „unser aller“ Kinder?

Ich bin nach wie vor überzeugt, dass Kinder ein ganzes Dorf als „Gefäß“ zum Gedeihen und Wachsen brauchen – aber darin ganz konkret das Engagement einzelner Personen, die Verantwortung übernehmen. Was ist denn für ein Kind die „Gemeinschaft“? Das sind vorrangig jene Menschen, mit denen sie zusammenleben und alltäglich Kontakt haben, sei es beim Mittagessen, in der Kinderbetreuung oder bei irgendwelchen Besuchen oder Treffen. Für Kinder spielen Leute, die beispielsweise ökonomisch oder organisatorisch Mitverantwortung übernehmen, weniger eine Rolle. Sie brauchen greifbare Gegenüber, die bereit sind, sich auf sie einzulassen und kontinuierlich Kontakt mit ihnen pflegen, mit ihnen spielen, reden, was unternehmen.... Erfreulicherweise erlebe ich hier im ZEGG gerade einen wachsenden Kreis von Menschen, die sich um die Kinder bemühen.

Und welche Rolle spielen dann die leiblichen Eltern?

Das ist hier nicht anders, wie in jeder Familie: Für Kinder ist die Bindungsbeziehung zu ihren leiblichen Eltern die Wichtigste. Aber das große Geschenk der Gemeinschaft ist, dass

in die Welt der Erwachsenen, nicht nur von den Eltern. Auch von anderen zu lernen, wie man Geschirr spült, kocht, ein Gemüsebeet anlegt, mit Werkzeug umgeht, einen Gartenzaun baut oder einen Computer bedient... das ist so spannend, und so bereichernd – für jedes Kind!

Profitieren nicht auch wir Erwachsenen von den Kindern?

Das wollte ich gerade als nächstes ansprechen. Jeder, der sich auf Kinder wirklich einlässt, weiß: mit ihnen zu spielen und auf Entdeckungsreise zu gehen, eröffnet dem erwachsenen Geist vielfältige Wachstumsmöglichkeiten. Kinder sind unsere wahren Achtsamkeitslehrer. Und sie lehren uns auch, mit Gefühlen authentisch umzugehen. Die unbändige kindliche Freude, die Tränen des Schmerzes oder der pure Wutausbruch über den verflixten Reißverschluss, der klemmt... all das will gesehen werden, wirksam sein und sein Gegenüber erreichen. Gerade weil bei uns Erwachsenen oft viel „verklemmt“ ist, sind Kinder auch im emotionalen Ausdruck eine große Bereicherung.

Du hast ja viel mit den Kindern hier zu tun. Kannst du zum Schluss noch erzählen, wie es den Kindern selbst mit dem Gemeinschaftsleben geht? Wachsen sie hier „glücklicher“ auf als anderswo?

Das zu behaupten, wäre zu weit gegriffen. Aber ich erlebe die Kinder als sehr offen und reich. Durch die vielfältigen Erlebnisse und Erfahrungen, die sie bereits so früh in ihrem Leben machen dürfen, strahlen sie irgendwie eine innerliche Weite aus. Besonders im Sozialverhalten sind die meisten äußerst kompetent.

Natürlich haben sie, wie anderswo auch, mit Herausforderungen zu tun – beispielsweise von anderen Kindern gemobbt oder gehänselt zu werden. Durch die gemeinschaftlichen Prozesse hier im ZEGG bekommen sie auch viel mehr die emotionalen Wellen ihrer Eltern und anderer Bewohner mit, und diese prägen ihr Wesen, im Licht wie im Schatten. Aber im Großen und Ganzen habe ich das gute Gefühl, dass jedes Kind in diesem altersdurchmischten Soziotop sein individuelles Potenzial wirklich entfalten kann. Was wollen wir mehr?

infos

Lena Gebhardt

Jg. 1985, ist Mutter von Aurel (2 1/2 Jahre).

Als Pädagogin sieht sie ihre Elternschaft als Lernweg und Feuerprobe zugleich. Seit Herbst 2011 zieht es sie immer wieder in den magischen Bann, das Sein in Gemeinschaft zu ergründen, ganz besonders das Kinderaufwachen. Im Rahmen einer experimentellen Wohngruppe erforscht sie gerade das Leben als Wahlfamilie und wie sich in diesem Rahmen Lebendigkeit gewinnen und erhal-

